

Sachen, die ans Herz gewachsen sind

Rothrist Sonderausstellung «Spielzeuge» im Heimatmuseum lässt Erinnerungen wach werden

VON BETTINA TALAMONA

«Ui, das hatte ich auch», oder, «genau, jetzt kommt es mir wieder in den Sinn»: Solche fröhlichen Ausrufe wird man an der neuen Sonderausstellung im Heimatmuseum Rothrist, die vom 6. November bis 15. Januar dauert, häufig hören. Gezeigt werden diesmal nämlich Exponate, die manche eigentlich gar nicht so gern hergeben: ältere und alte Spielsachen. Klar, dass da so viele Erinnerungen geweckt werden – nicht anders erging es ja auch den Initianten der

Von Eisenbahnen über Gesellschafts- und Kartenspiele bis hin zu Puppenhäusern und Zinnsoldaten.

Museumskommission, die beim Aufbau der Ausstellung spürbar Freude an den Objekten hatten, wie an der Vororientierung deutlich wurde.

Von Privatpersonen unterstützt

Der Ausstellung ging ein Aufruf an die Bevölkerung voraus, alte Spielsachen zur Verfügung zu stellen. Mit den Rückmeldungen habe es zwar wider Erwarten etwas geharzt, erklärt Ueli Tanner von der Kommission, schliesslich kam dann aber doch eine bunte Mischung interessanter Spielsachen aus Rothrist und der ganzen Region zusammen, auch Sammler trugen zum Gelingen der kleinen Schau bei.

Eisenbahnen verschiedener Spurbreiten – und auch das legendäre hölzerne Brio-Bähnli fehlt nicht –, alte Gesellschafts- und Kartenspiele, Zinnsoldaten, Kreisel zum Aufziehen, verschiedene Puppenstuben



Unter Mitwirkung der Bevölkerung kam eine bunte Mischung von Spielsachen zusammen.

BT



Ein kleiner Schatz: historische Puppenstube.

und vieles mehr wurden im Ausstellungsraum platziert, und es fällt durchaus schwer, sich zurückzuhalten und die Sachen nicht mal kurz von den Tischen und in Gebrauch zu nehmen. Viele der gezeigten Objekte werden von ihren Besitzern liebevoll erhalten – so etwa die wunderschöne, voll eingerichtete Puppenküche vom Anfang des letzten Jahrhunderts oder die bunten Blechbahnen aus den 50er-Jahren.

Nicht lumpen liess sich auch jener Mann, der dem Museum für die Aus-

stellung einen «Stokys»-Baukasten zur Verfügung stellte. Er bewies gleich auch, dass er das Metier noch gut beherrscht, und baute extra für die Ausstellung aus den Einzelteilen kurzerhand einen Kran zusammen. «Am Schluss hatte er dann allerdings zwei Schraubchen übrig», schmunzelt Ueli Tanner.

Rothrist, Heimatmuseum, 6. November bis 15. Januar. Geöffnet am 6. und 20. November, 4. und 18. Dezember sowie am 15. Januar jeweils von 14 bis 17 Uhr.

Stöckli gibt seit 30 Jahren den richtigen Takt an

Reitnau Er ist im Dorf bekannt als Metzger und Dirigent des Musikvereins. Während er die Metzgerei schon länger seinem Sohn übergeben hat, hält er den Dirigentenstock noch in der Hand. Die Rede ist vom «musikverrückten» Werner Stöckli.

«Musik ist und bleibt meine Leidenschaft, denn Musik bewegt, erfreut und rüttelt emotional auf», sagt Reitnau Dirigent Werner Stöckli. Der 73-Jährige feiert heuer sein 30-Jahr-Jubiläum als musikalischer Leiter des örtlichen Musikvereins. Dieser be-

«Ein Tag hat nun mal 24 Stunden, und diese wollen genutzt werden.»

Werner Stöckli, Dirigent

steht seit 70 Jahren und hat es sich zum Ziel gesetzt, gute Musik zu machen, die Kameradschaft zu fördern und das kulturelle Leben im Dorf zu umrahmen und zu unterstützen.

Seine Kollegen bewundern ihn

Dem ehemaligen christlichen Musikverein ist Stöckli 1971 als Trompeter beigetreten. Im gleichen Jahr kaufte der vierfache Familienvater die Metzgerei im Dorfkern von Reitnau. Seit 1995 wird diese nun von seinem Sohn weitergeführt. Zehn Jahre lang blieb Stöckli dem Musikverein als aktiver Instrumentalist treu und spielte nebst dessen auch in den Musikvereinen Oberrüti und Triengen.

Um seine Blastechnik weiterzubilden, absolvierte er während dreieinhalb Jahren eine Musikausbildung am



Verdienter Applaus für den Dirigenten Werner Stöckli, der heuer sein 30-Jahr-Jubiläum feiert.

ZH

Konservatorium in Zürich. Als 1981 unverhofft eine Lücke an der Front des Vereins entstand, füllte er diese interimistisch. Daraus ist in der Zwischenzeit die einmalige Erfolgsgeschichte des Musikvereins Reitnau entstanden. Mit seinem leidenschaftlichen Einsatz vollbrachte Stöckli den Wechsel von einer «Pseudo»-Harmonie-Band zur Brass Band und den Sprung von der vierten in die erste

Stärkeklasse. Seine Kunst, die Musikanten während Jahrzehnten zu motivieren, bewundern selbst Stöcklis Kollegen.

Momentan spielen bis auf wenige Ausnahmen alles Instrumentalisten im Musikverein, welche Stöckli bereits als Kinder und Jugendliche unterrichtete. Stöcklis Führungsstil ist konsequent, hart, aber fair und immer auf die Musik bezogen. Pünktlichkeit und

Jubiläumskonzerte

Am Freitag, 4. und Samstag, 5. November findet in der Mehrzweckhalle das Jahreskonzert des Musikvereins Reitnau statt. Aus Anlass des Jubiläums wird ein Rückblick aus drei Jahrzehnten Dirigentschaft Werner Stöckli zu hören sein. Beginn ist jeweils um 20.15 Uhr. Der Eintritt kostet 10 Franken. (ZH)

Fleiss sind sein Credo, und das lebt er auch vor. Als Musiklehrer motiviert er mit unermüdlicher Geduld, Freude und grossem Engagement die Jugendlichen zu Bestleistungen. «Um sich einer Jury zu stellen, brauche es mehr als fleissiges Üben», weiss Stöckli. «Ausdauer, das Beherrschen des eigenen Instrumentes und die Steigerung der Musikalität seien die anzustrebenden Ziele.» Derzeit unterrichtet Thomas Hauri (1. Posaune) neu die Blechbläserklassen der Musikschule Oberes Suhrental.

Ganze Familie musiziert

Werner Stöckli selbst bezeichnet sich als Arbeitstier mit immer höheren Zielen: «Ein Tag hat nun mal 24 Stunden, und diese wollen genutzt werden.» Auch darum verzeichnet der Musikverein Reitnau in den letzten 30 Jahren viele Erfolge: den Aufstieg zur Brass Band und den ersten Platz am Aargauischen Musiktag 2011 in Seon, an welchem sie mit der Marschmusik 111 der möglichen 120 Punkte holten.

Die musikalischen Gene der Familie Stöckli bleiben dem Musikverein noch lange erhalten. Nebst seiner Tochter Brigitte Ziegler (sie ist auch die Vereinspräsidentin) sind auch seine Söhne und Enkel aktive Bläser. (ZH)

Leserbriefe

Worauf warten wir?

Bald werden zwei Milliarden Menschen in Indien und China als Konkurrenten mit uns in der gleichen Liga spielen. Das meiste, was sie können, haben wir Europäer ihnen grosszügig mitgeteilt. Wir sind nichts Besonderes mehr. Das bewirkt das Abwandern von Industrie und Arbeitsplätzen. Wir werden weiteren Gefahren ausgesetzt sein, solange wir nicht verstehen, dass im Islam Kultur, Politik und Religion miteinander verwoben sind. Unsere Aufgabe ist, den Zusammenprall der Kulturen vor unserer Haustüre zu verhindern. Wir müssen die Einflüsse fernhalten, die mit den christlichen Werten nicht vereinbar sind.

Nahezu jeden Sonntag entwickeln sich Anzeichen von Ausgelassenheit mit Spektakel, was als Kultur vermarktet wird. Der Grundwert unserer Zeit besteht, in Ruhe gelassen zu werden. Die Zumutungen haben nicht zugenommen, sie waren schon immer zu gross. Wir können sie aber immer weniger leiden. Viele Politiker gebärden sich in letzter Zeit wie die Geschäftsführer einer Heilsagentur. Der Staat ist verpflichtet, denen zu helfen mit geistigen und körperlichen Behinderungen, die aus eigener Kraft sich nicht selber helfen können. Auch die Arbeitslosen dürfen nicht im Stich gelassen werden. Heute wissen wir, der Mensch ist das Produkt der biologischen Evolution. Bei unserem Rückblick auf unser Leben nehmen wir Veränderungen wahr. Wir fühlten uns früher eigenverantwortlicher und solidarischer bei kleinerem Wohlstand. Wir vertrauten unserem Staat. Es mag ketzerisch sein, aber worauf warten wir jetzt nach den Wahlen? Es wäre interessant zu wissen, mit welchen Konsequenzen zu rechnen ist.

PAUL TSCHAMPER, ZOFINGEN

Ohne Fleiss kein Preis

Zum Kommentar «Lehrstellenüberschuss» in der Ausgabe vom 29. Oktober.

Redaktor Benno Tuchschnid schreibt: «Ausländer sind in der Schweizer Wirtschaft die Lösung und nicht das Problem.» Noch nicht lange konnte man in dieser Zeitung lesen, dass bei den 16- bis 22-Jährigen sehr viele keine Arbeit hätten und diese die Sozialwerke belasten. Unter diesen Menschen sind die meisten Ausländer. Das Problem ist, dass diese oft eine schlechtere Schulbildung vorweisen und sehr oft keine Lust haben, regelmässig zu arbeiten. Dazu werden viele Junge von den Eltern gedrängt, die Matura zu absolvieren, dabei kann ein Handwerkerberuf sehr viel Befriedigung bieten und stellt oft hohe Anforderungen.

KURT MÄRKI, AARBURG

1027 Palästinenser gleich ein Israeli?

Die Palästinenser haben ganz offensichtlich keine sehr grosse Meinung von sich selber, wenn sie über 1000 Palästinenser gegen einen einzigen Israeli auszutauschen bereit sind. Mit anderen Worten: Die Palästinenser geben aller Welt zur Kenntnis, dass sie 1017 ihrer Leute für gleich viel wert halten wie einen einzigen Israeli – oder haben die Palästinenser keine Ahnung von Mathematik?

DRAGAN NAJMAN, BADEN, EHEMALIGER BEZIRKSLEHRER FÜR MATHEMATIK, CHEMIE UND PHYSIK

Leserbriefe

Kurz verfasste Zuschriften werden bei der Auswahl bevorzugt. Leserbriefe erreichen uns am besten per Mail unter: ztredaktion@ztonline.ch